

PRESSESTIMMEN

SCHOTTLAND NACH DER WAHL

NÉPSZAVA

„Vorsicht“ Die schottische Regierungschefin Nicola Sturgeon muss vorsichtig vorgehen. Denn zum einen kann keine Rede davon sein, dass die Zustimmung zur Abspaltung überwältigend wäre. Zum anderen gilt es zu vermeiden, dass es zu ähnlichen Zuständen kommt wie in Katalonien nach dem Unabhängigkeitsreferendum 2017. Nachdem das Madrider Verfassungsgericht die Volksabstimmung für verfassungswidrig erklärt hatte, löste die spanische Polizei alle „unabhängigen“ Institutionen der Katalanen auf.

■ Nepszava, Budapest

Neue Zürcher Zeitung

„Risiko“ Umfragen belegen, dass die Unabhängigkeit höchstens bei rund der Hälfte der Schotten auf Zustimmung stößt. Eine baldige weitere Volksabstimmung wäre deshalb auch für die Schottische Nationalpartei (SNP) ein Risiko.

■ Neue Zürcher Zeitung, Zürich

KALENDERBLATT



Foto: AFP

DAS GESCHAH AM ...

11. Mai

■ **1931:** In Berlin wird der Film „M“ (Mörder unter uns) von Fritz Lang uraufgeführt.

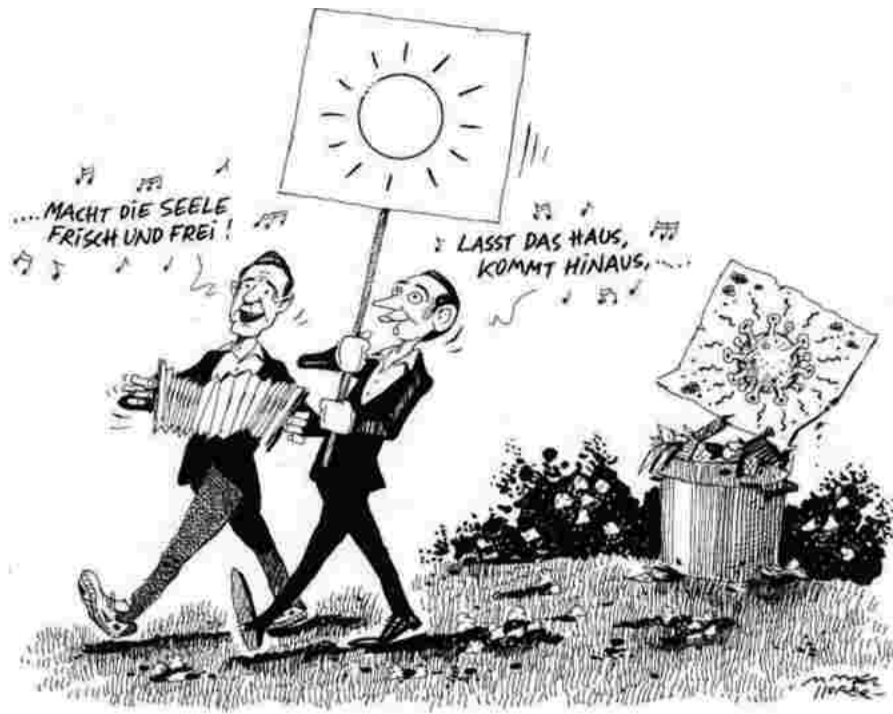
■ **1981:** Die Uraufführung des Musicals „Cats“ von Andrew Lloyd Webber in London wird zu einem sensationellen Erfolg.

■ **1996:** Bei einem schweren Unglück auf dem Mount Everest kommen acht Bergsteiger, die auf dem Weg zum Gipfel sind, nach einem Wetterumschwung ums Leben.

■ **Todestag: Bob Marley** (Bild), jamaikanischer Reggae-Musiker (1945–1981); Douglas Adams, britischer Schriftsteller (1952–2001)

nachrichten.at

Lesermeinungen finden Sie auf Seite 11 und im Internet unter: nachrichten.at/leserbriefe



Und jetzt alle: Alles neu macht der 19. Mai

Karikatur: Mayerhofer

MENSCHEN

LIZ CHENEY

Ihre Kritik an Trump rächt sich

VON HEIDI RIEPL

Wenn sie Amerikas Demokratie und Verfassung in Gefahr sieht, dann kann sie einfach nicht schweigen. Und dann kennt Liz Cheney auch keine Loyalität mehr. Die 54-Jährige, die es als einzige Frau in die Führungsriege der US-Republikaner geschafft hat, war zwar lange Zeit eine treue Verfechterin der Trump'schen Politik. Verlässlich und voller Elan warb sie für dessen Ideen. Doch die Wahl im November und vor allem der 6. Jänner, an dem Trump-Anhänger unter dem Beifall des Ex-Präsidenten das Kapitol stürmten, haben ihr Leben verändert.

Die Tochter des früheren Vize-Präsidenten Dick Cheney nimmt sich seither kein Blatt mehr vor den Mund und geht offen auf Konfrontation mit Trump: Ende 2020 war sie die erste namhafte Republikanerin, die Joe Biden zur Präsidentschaft gratulierte und Trumps Behauptung widersprach, ihm sei der Wahlsieg durch Betrug und Trickserei gestohlen worden. Unter den zehn republikanischen Abgeordneten, die mit den Demokraten für die Amtsenthebung Trumps votierten, war sie die prominenteste. Und auch jetzt lässt die Abgeordnete aus der republikanischen Hochburg Wyoming nicht locker: Trumps Idee von der gestohlenen Wahl sei gefährlich, wiederholt sie bei jeder Gelegenheit. Vor wenigen Tagen erst appellierte sie in einem Gastbeitrag in der „Washington Post“ an ihre Parteikollegen, sich „von dem gefährlichen und antidemokratischen Trump-Personenkult“ abzuwenden.

Damit besiegelte sie jedoch ihr politisches Todesurteil. Denn wer Trump kritisiert, hat bei den Republikanern nichts zu lachen. „Che-



Liz Cheney wollte ein Ende der Lügen-Politik. (APA)

ney ist eine kriegstreibende Närrin, die nichts in der Führungsriege zu suchen hat“, hetzte der Ex-Präsident. Und weil persönliche Loyalität zu Trump wieder wichtiger denn je ist, wird Cheney von ihren Parteifreunden abserviert. Die fünffache Mutter wird vermutlich schon morgen bei der Abstimmung für den Vorsitz der Republikanischen Konferenz von der Hinterbänklerin Elise Stefanik ersetzt. Nicht nur Cheneys Karriere, sondern auch der erhoffte Neubeginn der Republikaner nehmen damit ein leider ernüchterndes Ende.

MEINUNG

LEITARTIKEL

VON ALEXANDER ZENS



Raus ins Leben, aber nicht zügellos

Alkohol, Alkohol – wir sind hier, um uns zu betrinken!“, sang eine Gruppe junger Leute in der Nacht auf Sonntag im Zentrum Madrids. Sie feierten wie zigtausende andere in Spanien das Ende des Corona-Notstands nach sechs Monaten, ohne Abstände oder Masken. Auch in Brüssel ging es rund. Dicht gedrängt wurde das Ende der nächtlichen Corona-Ausgangssperre gefeiert, bis die Polizei einschritt und zwei Plätze räumte.

Vieles ist nachvollziehbar und auch in Österreich ab dem 19. Mai absehbar – der Drang hinaus, die Lust, sich mit anderen zu treffen, die Freude über gesellschaftliches Leben und die Rückkehr von Grundrechten. In der heimischen Gastronomie und Hotellerie wird schon



Nach dem Öffnungsplan braucht es einen langfristigen Impfplan

regere für die Zeit nach den Öffnungen bestellt und reserviert. Gut so. Unverständlich und auch bei uns zu befürchten ist jedoch, dass viele

gleich jegliche Vorsicht über Bord werfen – spätestens nach der Sperrstunde um 22 Uhr.

Die Corona-Pandemie ist in einer Phase, die noch keine Zügellosigkeit erlaubt. Impfquote und Spitalsauslastung bewegen sich in die richtige Richtung, sollten aber weiter zunehmen bzw. sinken, damit neuerlich steigende Infektionszahlen wirklich kein Problem mehr sind. Das sollte man vor allem jenen Verhaltensauffälligen deutlich machen, die auch schon vor den Öffnungen auf Regeln pfeifen: Am Wochenende flog eine illegale Feier in Engerwitzdorf auf, weil es zu einer Rauferei kam, in Horsching beendete die Polizei eine Rave-Party in einer stillgelegten Bunkeranlage.

Das Motto muss jetzt lauten: das Leben genießen, aber vorerst noch in Maßen, damit der Sommer unbeschwert wird.

Wichtig ist auch eine weitsichtiger Politik als voriges Jahr, als man im Herbst in die zweite Welle schlitterte. Offene Lokale, Schulen, Grenzen, Sport- und Kulturstätten, die wir für wirtschaftlichen Aufschwung und soziales Leben brauchen, wird es langfristig nur geben, wenn die Immunisierung der Bevölkerung hoch bleibt. Wissenschaftliche Erkenntnisse dafür sind die Basis. Noch ist nicht geklärt, wie lange der Impfschutz anhält. Von Auffrischungen nach sechs bis zwölf Monaten ist die Rede. Es braucht jedenfalls einen langfristigen Impfplan – und das recht bald, wenn man bedenkt, dass Pflegeheimbewohner schon im Jänner ihre ersten Impfungen bekamen.

✉ a.zens@nachrichten.at

WIRTSCHAFT VERSTEHEN

VON TEODORO D. COCCA

Wertvolle Datenkraken

Internetriesen wie Google oder Facebook stehen alle teuflisch verschriene Datenkraken im Kreuzfeuer der Kritik. Dennoch werden deren Dienste täglich von Hunderten Millionen von Benutzern weltweit in Anspruch genommen – Tendenz steigend.

Sind also die Nutzer dieser Dienste alle dümmlich und naiv? Kritik ist gegenüber den Tech-Giganten in manchem Bereich durchaus berechtigt, die Diskussion wird aber extrem einseitig geführt und scheint eher Ausdruck einer latenten Technologie- und Innovationsfeindlichkeit zu sein. Ausgeblendet wird in der Diskus-

sion die nicht unwesentliche Tatsache, dass diese Internet-Dienste einen massiven Nutzen für Konsumenten stiften, und dies zu „unschlagbaren Preisen“ von null Euro.

Nehmen wir mal an, es gäbe die Möglichkeit, bei der Google-Suchmaschine die Weiterverwendung der Nutzerdaten komplett auszuschließen, dafür müssten Sie aber eine Monatsgebühr zahlen. Wie viel wären Sie bereit für diese Funktion zu zahlen? 0,50 oder 100 Euro im Monat?

Oder drehen wir es um, wie viel müsste man Ihnen zahlen, damit Sie alle Angebote von Google ein Jahr lang nicht mehr verwenden

würden? Wissenschaftliche Studie zu letzterer Frage kommen in den USA auf durchschnittliche Werte von über 10.000 US-Dollar pro Jahr.

Dies spiegelt im Durchschnitt die enormen Annehmlichkeiten, die Suchmaschinen, Online-Karten (Google Maps) oder Video-Plattformen (Youtube) in unser aller Leben gebracht haben – zu einem extrem attraktiven Kosten-Nutzen-Verhältnis. Zahlen tun wir alle indirekt, indem zum Beispiel Google unsere Nutzungsdaten für zielgenauere Werbeangebote nutzt oder durch den Umstand, dass man überhaupt mitmacht, was den Wert

eines Netzwerkes (Facebook) erhöht. Viele scheinen sich also in Wahrheit etwas überspitzt zu sagen: „Wenn ich etwas alleine mit meinen Nutzungsdaten kaufen kann, dann bitte, ist doch wunderbar! Wer will sonst noch meine Daten?“

Natürlich sollten Spielregeln bei der Datennutzung eingehalten werden, aber die permanente Ver-teufelung der Tech-Konzerne ist sehr undifferenziert. Sie wird dann sogar zum Eigentor, wenn der Datenschutz dermaßen hochstilisiert wird, dass auch sinnvolle technische Lösungen wie etwa die „Corona-App“ oder der nun diskutierte

elektronische „Grüne Pass“ wegen sofortiger Datenschutzbedenken geringe Umsetzungschancen haben.

Obwohl sie vielleicht die effizienteste Methode (gewesen) wären, um Gastro, Kunst oder Tourismus früher aufzusperren bzw. in den kommenden Monaten sinnvoll arbeiten zu lassen. Wenn Daten das Öl des 21. Jahrhunderts sind, dann sollten wir selber nach Ölfeldern bohren und nicht versuchen, Pferdekutschen zu schützen.

Teodoro D. Cocca ist Professor für Asset Management an Universität Linz (JKU)